

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
ganzjährig K 6.—
halbjährig K 3.—

für Amerika:
ganzjährig D. 2.—

für das übrige Ausland
ganzjährig K 6.50

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gesendet.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die **Verwaltung des Gottscheer Boten** in Gottschee Nr. 121.

Berichte sind zu senden an die **Schriftleitung des Gottscheer Boten** in Gottschee.

Anzeigen (Inserate)

werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Nr. 14.

Gottschee, am 19. Juli 1918.

Jahrgang XV.

Wilson als Friedenshinderer.

„Macht ein Ende!“ schreibt der französische Abgeordnete Mistral in der „Humanité“. Aber noch immer ist ein Ende des Krieges nicht abzusehen, seine Dauer spricht allen Voraussagungen hohn. Und doch hat man das Gefühl und die Überzeugung, daß alle Nationen des Erdkreises einmütig sich in dem Wunsche begegnen: Möge doch endlich dieser grauenvolle Krieg dem allgemeinen Frieden weichen, auf daß die so schwer leidende Menschheit neu aufatmen kann zu einem besseren Leben!

„Journal de peuple“ schreibt: Später wird man denken, daß Ende Juni 1918 eine besonders günstige Gelegenheit zum Frieden war, daß aber Frankreich um diese Zeit keine Regierung, sondern eine Diktatur besaß. In der Tat hat es selbst auch in Frankreich in letzter Zeit deutliche Anzeichen der Friedensbereitschaft gegeben. Die französische Presse begann den Gedanken von Friedenserörterungen freundlicher als bisher aufzunehmen, die französische Volksseele wurde nüchternen und deshalb friedensfreundlichen Erwägungen zugänglicher. Dazu haben selbstverständlich auch die deutschen Siege an der Westfront das Ihrige beigetragen.

Aber während so einerseits beim französischen Volke, das früher so chauvinistisch dachte, das stets nur vom nahen Endsiege träumte, die Friedensbereitschaft immer mehr heranreifte, tönt es jetzt aus Amerika herüber schriller und kriegereischer denn je. Schon im vorigen Jahre spielte Amerika den Friedensverhinderer. Herr v. Bock, der Schwiegerjohn Stolypins, der bis zum Kriegsausbruch deutscher Attaché in Petersburg war, hat, wie reichsdeutsche Blätter melden, in einer Gesellschaft erklärt, er habe zuverlässige Kenntnis davon erhalten, daß England im März 1917 bereit gewesen sei, Frieden zu schließen, Amerika habe jedoch Einspruch erhoben, und auf die Fortsetzung der Kriegsführung gedrängt, um nicht die der Entente gewährten Vorrechte einzubüßen.

Und nun hat Diktator Wilson bei der Feier der amerikanischen Unabhängigkeit am Grabe Washingtons eine neue Brandrede gegen die Mittelmächte gehalten. „Diesmal“, schreibt die „Reichspost“, „hat er alle Verkleidungen fallen lassen. Er ist nicht mehr der Philanthrop, nicht mehr der große Unparteiische, der nur mit Schmerzen zur Gewalt greift, nicht mehr der Gelehrte, der aus den olympischen Höhen seiner Wissenschaft die kleinen Leidenschaften und Schwächen der Menschen in Europa herablassend bemitleidet, nicht mehr der Pazifist und Völkerverstöhner, sondern jetzt wirft er alle Hüllen ab und predigt die „Revolution“, nach Grundsätzen, wie er sie denkt, eine Neueinrichtung der Welt nach dem Schema des ausgelassensten Republikanertums, einen Gewaltfrieden, in dem es keine Kompromisse und Veröhnlichkeiten gibt.“

Klapp und klar spricht er es aus, daß die Vereinigten Staaten weder einen Vergleich noch eine halbe Entscheidung dulden, sondern nur ein endgültiges Ergebnis annehmen würden. Sein Kriegsziel ist der Umsturz der ganzen politischen Verhältnisse Mitteleuropas,

zu dem er gelangen will, indem er die absolute Souveränität jeder Nation als das höchste Gesetz verkündet. Bevor dieses Ziel nicht erreicht ist, soll es keinen Frieden geben.“

In den Augen Wilsons ist dieser Krieg nichts anderes als der Kampf gegen die „mittelalterlichen“ Regierungsformen der Mittelmächte, die einer „der Gegenwart vollkommen fremden und feindlichen Zeit entstammen“. Was er will, ist nichts anderes als der Sieg der Demokratie, des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, der Sieg der republikanischen Idee über die monarchische, der Sieg der freimaurerischen Staatsauffassung über die christlich-konservative. Die Völker Mitteleuropas sind groß geworden durch die Liebe und Treue der Menschengeschlechter in vielen Jahrhunderten. Sie haben ihre eigene Entwicklung durchgemacht, die allerdings nicht in die Segnungen jener amerikanischen Demokratie ausmündete, die den Stempel der Goldgräber- oder Petroleumspekulanten-Vergangenheit an sich trägt. Daß aber ausgerechnet ein Geschichtsprofessor so wenig von Geschichte und geschichtlicher Entwicklung versteht oder verstehen will wie Wilson, muß einen doch baß wundernehmen.

Der Rembrandt-Deutsche hat seinerzeit den Professor eine deutsche Nationalkrankheit genannt. Professor Wilson ist schlimmer als eine Nationalkrankheit, er stellt gewissermaßen die Blüte und die Spitze der internationalen Brutalität der angelsächsischen Weltmächte dar, er wird zum Weltübel. Ein Professor, der die Brandfackel in die Hand nimmt, um in unseren Staaten die Revolution zu entzünden, um die „Ausdehnung der Revolte“ auf Deutschland und Österreich zu erzwingen! Ein Professor, der Hunderttausende von Menschen noch weiter hinschlachten will, scheinbar für den demokratischen Gedanken, in Wirklichkeit für den Selbstzweck der Multimillionäre Dollaritas! Hat es einen solchen Professor in der Weltgeschichte je gegeben? „Dieser Krieg, zu dem Amerika unter der Führung Wilsons ausgezogen ist, ist kein Verteidigungskampf im Sinne Washingtons, er ist vielmehr ein Eroberungs- und Zerstörungskrieg, aber dieser Unterschied beunruhigt Herrn Wilson nicht. Heute ist er nur mehr der von allen Hemmungen befreite Sprecher der republikanischen Umsturzidee, die in dem internationalen Logentum verkörpert ist und zu deren hochgekommenen Schülern auch der heutige Präsident der Vereinigten Staaten zählt.“

Im englischen Munitionsminister Churchill steht Wilson dabei ein Sekundant zur Seite. Churchill bezeichnet den gegenwärtigen Krieg als einen Kampf zwischen Zivilisation und Barbarei, zwischen Staaten, wo die Völker Regierungen besitzen, und Staaten, wo die Regierungen Völker besitzen. Eines der beiden Systeme müsse einen entscheidenden Sieg erringen. Deutschland müsse geschlagen werden und wissen, daß es geschlagen sei. Admiral Sims erklärte, der Krieg werde so lange dauern, bis Deutschland völlig geschlagen sei.

Die Friedensaussichten sind also dermalen wieder unter den Gefrierpunkt gesunken. Selbst der sozialdemokratische „Vorwärts“ führt aus: „Die Reden Wilsons und Churchills können in keiner

Weise dem Frieden dienen. Wenn beide Staatsmänner dem Friedensschlusse die Bedingungen des eigenen entscheidenden Waffensieges voraussetzen, so hat das deutsche Volk gegenüber einer solchen Zumutung nur ein glattes „Unannehmbar“. Wenn gar Wilson den Kampf auf Leben und Tod proklamiert, so kann niemand dem deutschen Volke zumuten, daß es freiwillig mit dem Tode sich einverstanden erklärt.“

Die Rede am Grabe Washingtons hatte offenbar zunächst den Zweck, die Amerikaner zur Kriegsbegeisterung zu entflammen und für neue Kriegsoffer empfänglicher zu machen. Wilson wird erst dann anders reden, wenn die Erfolglosigkeit der amerikanischen Hilfe in Frankreich offen zutage getreten sein wird. Dabei fällt es uns keineswegs etwa ein, Amerikas Macht und Hilfeleistung für seine Verbündeten zu unterschätzen.

Warum kommt übrigens Wilson wieder nur mit weitgespannten allgemeinen Forderungen, hinter deren Fassade sich ganz gut alles mögliche Unmoralische verbergen kann? Warum immer und immer wieder nur die gleichen hochtrabenden Worte von Völkerbefreiung und Völkerbeglückung, aber keine konkreten, greifbaren und verhandlungsfähigen Friedensvorschläge? „Einfach deshalb“, schreibt „A.-Z. am Abend“, „weil Wilson es ebenso wie irgendein anderer leitender Bierverbandspolitiker immer wieder zu vermeiden sucht, in seinen Forderungen an die Mittelmächte sachlich zu werden und klar herauszusagen, was er von ihnen eigentlich will. Es scheint, daß man auch beim Bierverband sich davor scheut, die Dinge aus dem Nebel der idealen Vorwände hervortreten zu lassen und sich auf das Gebiet der sachlichen Diskussion zu begeben. Man hat wohl doch das Gefühl, daß manches, was man will, z. B. die „Desannexion“ Elsaß-Lothringens, keine Rechts- sondern eine Machtangelegenheit ist, die nicht ohneweiters in die Wilsonschen Paragrafen hineinpaßt. So kann aber nicht Friede werden, denn der Friede kann nur dann entstehen, wenn sich beide Parteien entschließen, einander endlich mit sachlichen Vorschlägen gegenüberzutreten.“

Es fällt Wilson nicht im Traum ein, auch den Frey und Zndern, den Ägyptern und Afrikanern territoriale Souveränität und Entschließungsfreiheit zuzubilligen. Dafür sind ihm nur die österreichischen Nationalitäten gut genug. Wilson ist so anmaßend, den mitteleuropäischen Kaiserreichen mit Gewalt Krone, Szepter und Purpur rauben und ihnen dafür die jakobinisch-republikanische Mütze aufzuziehen zu wollen. Es soll noch weiter Blut fließen, solange Deutschland und Österreich für den amerikanisch-demokratischen Mummenschanz, hinter dem sich der volksausbeutende Mammonismus verbirgt, nicht zu haben sind. Österreich-Ungarn müßte nach Wilson eigentlich die Nichtberechtigung seiner eigenen Existenz gehorsamst anerkennen. Ganz nach Masarykschem Rezept. Für solche eble Ziele will Wilson kämpfen bis zur letzten amerikanischen Patrone!

Wilson fühlt sich dabei auch offenbar als Herr und Gebieter im Ententelager. Der Helfer in der Not in Frankreich darf es sich herausnehmen, sich in die Brust zu werfen und als stolzer Wortführer der Verbündeten aufzutreten. „Ein Amerikaner waltet heute über unsere Geschichte“, schreibt die „Tagespost“, „ein kriegstoller Yankee, der seinen Furor mit geschmeidigen Phrasen zu drapieren weiß, schleudert den Tomahawk und wadet im Blut unserer alten Kulturvölker — wahrhaft weit hat es Europa gebracht und tief genug ist seine Erniedrigung. Ob die Franzosen den Frieden wollen oder nicht, ob England für oder gegen ihn ist, was zählt's? Heute ist Wilson Trumpf, der die Weststaaten aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien verspricht. Der Konkurs ist für den Augenblick gebannt, aber Wilson ist blutdürstig wie ein Leopard und teuer werden es auch die bezahlen, die ihn gerufen haben.“

Die Schicksalsstunde des Krieges steht bevor. „Wenn nach weiteren drei Monaten des Krieges der Feind kein strategisches Ziel erreicht, dann ist sein Feldzug gescheitert“, sagte Bonar Law vor ein paar Tagen. Wir erhoffen mit fester Zuversicht, daß Hindenburg sein strategisches Ziel auch im Westen voll und ganz erreichen und uns dadurch dem Frieden nahe bringen wird. Wir erwarten

bestimmt, daß uns der deutsche Sieg im Westen den ersehnten Frieden schenken wird. Eine andere Lösung der Weltwirren ist gegenwärtig nicht abzusehen. Deutschland bietet seine ganze Energie auf, um den Krieg an der Westfront durch äußerste Kraftanstrengung zu einem glücklichen Ende zu bringen. Wilsons Pläne werden zunichte gemacht werden. Wir haben das wohlbegründete Vertrauen, daß für die Weiterentwicklung der Westoffensive Mittel und Wege werden gefunden werden, die uns unserem Ziel, dem Endsieg in diesem gewaltigen Ringen, wieder ein gutes Stück näher bringen werden. Ohne einen solchen Endsieg ist bei der Hartnäckigkeit unserer westlichen Gegner ein allgemeiner Friede nun einmal nicht zu erreichen.

Auch der Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums Friedberg gab im preussischen Herrenhause am 9. Juli diesem Gedanken Ausdruck. Es könne keine Rede davon sein, sagte er, daß die Siegeszuversicht irgendwie erschüttert sei. Der Sieg sei uns gar nicht mehr zu entreißen. „Wir sind Sieger im Osten und werden es auch im Westen sein und sind auch überzeugt, daß nur unser deutsches Schwert in der Lage ist, diesen Sieg zu erringen. Wir haben die Zuversicht, daß dieser Sieg nicht mehr in weiter Ferne zu suchen ist.“

Nun hat am 15. Juli auch unser Außenminister Graf Burian über die auswärtige Lage gesprochen. In milder und entgegenkommender Auslegung der neuen vier Punkte des Präsidenten Wilson vom 4. Juli sagte er, daß auch diese vier Punkte, abgesehen von einigen Hyperbeln, unseren Widerspruch nicht herausfordern. „Wir werden ihnen im Gegenteile weitgehend und warm zustimmen können. Niemand verweigert dem Genius der Menschheit diese Huldigung, niemand seine Mitwirkung.“ Graf Burian glaubt auch bei den Gegnern bereits leise Zeichen einer beginnenden inneren Wandlung bemerken zu können. Unüberwindbar scheine nur noch der Troß, mit dem die territorialen Forderungen nach Elsaß-Lothringen, Trient und Triest, den deutschen Kolonien usw. gestellt werden. Hier sei die Grenze unserer Friedensbereitschaft, die alles diskutieren lassen kann, nur nicht am unberührten eigenen Besitzstand. „Unsere Feinde wollen uns durch die Verhegungsoffensive neuerlich lähmen und wehrlos machen, sie wollen unseren kräftigen Organismus zerschlagen, um die schwachen Teile einzeln ihren Zwecken dienbar zu machen. Die eine Hälfte Österreich-Ungarns mag zugrunde gehen. Um die andere Hälfte nach ihren ungebeten Rezepten glücklich zu machen, muß der sinnlose Krieg weitergeführt werden. Wie das im Laufe der Jahrhunderte immer geschehen ist, werden die Staaten und Völker der Monarchie mit ihren inneren Aufgaben im Einvernehmen mit ihrem Herrscher fertig werden. Die Monarchie lehnt fremde Eingriffe jeder Form entschieden ab, ebenso wie sie sich mit fremden Angelegenheiten nie befaßt. Wir haben nie unseren Feinden Programme vorgeschrieben, wie sie ihre inneren Fragen behandeln sollen, und wenn von unserer Seite dennoch manchmal daran erinnert werden mußte, daß auch unsere Feinde im Innern nicht eitel Glück und Eintracht sind, daß es ein Irland, Ägypten, Indien usw. gibt, so geschah es nur als Mahnung zur Reziprozität mit dem Rat: Kehrt vor eurer eigenen Tür!“

Aus Stadt und Land.

Gottscheer. Firmung und kanonische Visitation.) Am 12. Juli traf mit dem Vormittagszuge der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Anton Bonaventura Jeglič hier ein und wurde vor dem Pfarrhose festlich empfangen. Ein weißgekleidetes Mädchen (Schülerin Porupski) trug ein Begrüßungsgebet vor und überreichte dem hochwürdigsten Oberhirten einen Blumenstrauß. Darauf wurden Se. fürstbischöflichen Gnaden in die Pfarrkirche geleitet, wo der sakramentale Segen erteilt wurde. Nachmittags inspizierte der hochwürdigste Herr Fürstbischof den Religionsunterricht an der Knaben- und Mädchenvolksschule. Am nächsten Vormittage wurde das Waisenhause (Marienheim) besucht. Nach Zelebrierung einer

heil. Messe in der Kapelle des Marienheims wurde die Schule dieses Institutes inspiziert. Sonntag, den 14. Juli, fand um 9 Uhr vormittags der feierliche Einzug in die Stadtpfarrkirche statt. Beim Eintritt in das Gotteshaus wurde das *Ecce sacerdos magnus* angestimmt, worauf der hochwürdigste Herr Fürstbischof den Pontifikatssegnen erteilte. Nach der Zelebrierung einer heiligen Messe hielt der hochwürdigste Oberhirt die Predigt. Hierauf wurde 867 Firmingen das heil. Sakrament der Firmung gespendet. Nach dem nachmittägigen Gottesdienste setzte der hochwürdigste Herr Fürstbischof die Visitationsreise fort und fuhr zunächst nach Altlag und von dort (vom 14. bis 21. Juli) nach Mösel, Nieg, Oberkrill, Banjaloka, Fara und Ossilnig. Am 21. Juli fand die Rückreise nach Laibach statt.

— (Ordensverleihung.) Dem Ministerialrate im Ackerbauministerium Herrn Dr. Mag. Schescharg wurde das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

— (Kriegsauszeichnungen.) Dem Oberleutnant i. d. Res. Herrn Richard Krauland und dem Hauptmann Herrn Friedrich Mausser wurde der Orden der Eisernen Krone 3. Kl. mit der Rd. und den Schw. verliehen.

— (Kriegsauszeichnungen.) Dem Hauptmann i. d. Ev. Herrn Hermann Den, Bezirksrichter in Gottschee, wurde das Militärverdienstkreuz 3. Kl. m. d. Rd. u. d. Schw. verliehen, desgleichen dem Oberleutnant i. d. Res. Herrn Hermann Verderber, DR 5.

— (Kriegsauszeichnung.) Dem Reserveleutnant Herrn Wilhelm Ritter Fürer von Haimendorf, GebSchM 2 beim VbStM 27, wurde das Signum laudis m. d. Schw. verliehen.

— (Promotion.) Am 2. Juli wurde an der Universität in Graz Herr Oberleutnant i. d. Res. Franz Perz aus Kostern, Mitglied der C. V. Verbindung „Traungau“, zum Doktor der Rechte promoviert.

— (Beförderung.) Herr Oberleutnant Friedrich Kren, JM 17, wurde zum Hauptmann ernannt.

— (Militärisches.) Die Kadettaspiranten Herren Josef Schneider und Otto Zinnecker des JM 17 wurden zu Reserve-Fähnrichen ernannt. Der Reserve-Fähnrich Herr Josef Pettsche, JM 17, wurde zum Res.-Leutnant ernannt.

— (Auszeichnung.) Dem Oberlehrer in St. Johann in der Haide (Steiermark) Herrn Josef Schleimer wurde für Verdienste um die Kriegsanleihen das Kriegskreuz für Zivilverdienste 3. Kl. verliehen.

— (Auszeichnungen.) In Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Eisenbahn-Kriegsverkehre wurde dem Werkmeister Karl Grabner der Heizhausleitung Görz und dem Stationsmeister Alois Hutter des Bahnbetriebsamtes Laibach Stb. das Silberne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirkschulrat in Gottschee hat die Lehrerin Fräulein Helena Kenda zur Aushilfslehrerin an der einklassigen Volksschule in Suchen bestellt.

— (Heldentod.) Landes-Bürgerschullehrer Herr Josef Jonke ist nach dreijähriger treuer Pflichterfüllung am 17. Juni als Einj.-Freiw.-Korporal in einem Schützenregiment im Alter von 29 Jahren gefallen.

— (Todesfall.) Am 10. Juli starb in Laibach nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, Frau Josefine Ahazhizh, geb. Bescho, Rechtsanwalts- und Gutsbesitzerswitwe, Mutter des Rechtsanwaltes Herrn Dr. Viktor Ahazhizh in Gottschee, im Alter von 75 Jahren. Sie ruhe in Frieden.

— (P. Rajetan Popotnik †.) Kürzlich ist in Graz P. Rajetan Popotnik gestorben. Sein Name ist mit der Gründung und Ausgestaltung des Barmherzigen-Spitals zu Randia bei Rudolfswert aufs engste verknüpft und auch mancher Gottscheer, der zwischen 1894 und 1905 in seiner Krankheit Pflege und Heilung im Spital der Barmherzigen Brüder in Randia gefunden hat, wird sich des Verstorbenen dankbar erinnern. P. Rajetan Popotnik war der erste Prior des genannten Konventes und entwickelte als solcher eine rastlose Tätigkeit, um das Spital in Randia immer vollkom-

mener auszugestalten. Im Jahre 1905 wurde er nach Rainbach bei Graz berufen. Nachdem P. Rajetan die Priorate in Rainbach und Algersdorf wie auch die Würde eines Provinzdefinitors innegehabt hatte, zwang ihn ein Nervenleiden, sich zurückzuziehen. Gott lohne dem Verbliebenen reichlich all das Gute, das er in seinem tätigen Leben der leidenden Menschheit erwiesen! Er ruhe in Frieden.

— (Todesfall.) Am 12. Juli starb in Tschernembl nach längerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, Herr Andreas Lachner, Hotelier, Haus- und Realitätenbesitzer, Vorsitzender und Direktor der städtischen Sparkasse, Besitzer des Goldenen Verdienstkreuzes, im 65. Lebensjahre. Der Verstorbene stammte aus Lichtenbach und war der Sohn eines dortigen Lodenfabrikanten. Zu Ende der 70er Jahre ließ er sich in Tschernembl nieder und kaufte das dortige Schloß an, das er in ein komfortables Hotel umwandelte. Die Gründung dieses Hotels — bis dorthin war es mit der Fremdenbeherbergung in Tschernembl mangelhaft bestellt gewesen — war für die Bezirksstadt eine Tat, die zur Hebung Tschernemblers wesentlich beitrug. Durch seine Tatkraft und seinen stets regen Unternehmungsgeist wußte der Verbliebene sein Hotel zu immer größerer Blüte zu bringen. Auch sonst spielte er in Tschernembl als Vorsitzender und Direktor der Sparkasse und im kommunalen Leben eine hervorragende Rolle und war durch eine Reihe von Jahren auch Gemeinderat. Durch 16 Jahre war er Obmann des Straßenausschusses und machte sich um die Hebung des Straßewesens im Bezirke sehr verdient. Sein verdienstvolles Wirken für das öffentliche Wohl wurde von Sr. Majestät durch Verleihung des Goldenen Verdienstkreuzes anerkannt. Er ruhe in Frieden.

— (Schluß des Schuljahres 1917/18 am k. k. Staatsgymnasium in Gottschee.) Das Ergebnis der Klassifikation am Schluß des abgelaufenen Schuljahres ist folgendes: Vorbereitungsklasse, 18 öffentliche Schüler; von diesen sind zum Aufsteigen in die erste Gymnasialklasse 1 vorzüglich geeignet, 11 geeignet, 6 nicht geeignet. 1. Klasse, 26 öffentl. Schüler und 3 Privatistinnen; von diesen sind zum Aufsteigen in die nächsthöhere Klasse 1+0 vorzüglich geeignet, 17+2 geeignet, 3+1 im allgemeinen geeignet, 5+0 nicht geeignet. 2. Klasse, 22 öffentl. Schüler und 2 Privatistinnen; davon 2+1 vorzügl. geeignet, 15+1 geeignet, 1+0 im allgem. geeignet, 4+0 nicht geeignet. 3. Klasse, 15 öffentl. Schüler; davon 2 vorzügl. geeignet, 9 geeignet, 1 im allgem. geeignet, 3 nicht geeignet. 4. Klasse, 18 öffentl. Schüler und 1 Privatistin; davon 10+1 geeignet, 1+0 im allgem. geeignet, 7+0 nicht geeignet. 5. Klasse, 16 öffentl. Schüler und 2 Privatistinnen; davon 1+0 vorzügl. geeignet, 11+2 geeignet, 4+0 nicht geeignet, 1 Schüler erhielt eine Wiederholungsprüfung. 6. Klasse, 6 öffentl. Schüler und 1 Privatistin; davon 2+0 vorzügl. geeignet, 3+1 geeignet, 1 Schüler blieb ungeprüft. 7. Klasse, 8 öffentl. Schüler; davon 7 geeignet, einer blieb ungeprüft. 8. Klasse, 2 öffentl. Schüler; sie haben diese Klasse mit Erfolg beendet. Im ganzen zählte die 8. Klasse 15 Schüler; von diesen legten 13 vorzeitige Reifeprüfungen mit Erfolg ab, 1 ebenso die Reifeprüfung im regelmäßigen Sommertermin, 1 konnte zu dieser Prüfung krankheitshalber nicht erscheinen. Demnach wurden im ganzen 122+18 (Vorbereitungsklasse) Schüler und Schülerinnen klassifiziert; von diesen sind zum Aufsteigen 9+1 vorzüglich geeignet, 81+11 geeignet, 7+0 im allgemeinen geeignet, 22+6 nicht geeignet, 1 Schüler erhielt eine Wiederholungsprüfung, 2 Schüler sind ungeprüft. Dazu kommen 13 Abiturienten mit vorzeitigen Reifeprüfungen, welche kein Jahreszeugnis erhielten. Gesamtzahl der Schüler und Schülerinnen 126+9+18 (Priv.) = 153.

— (Reifeprüfungen am k. k. Staatsgymnasium in Gottschee im Schuljahre 1917/18.) Sie fanden zu verschiedenen Terminen unter dem Vorstehe des k. k. Landesgymnasialinspektors Herrn Albin Belar, einige unter dem Vorstehe des Anstaltsdirektors statt. Von den hiezu angemeldeten 15 Kandidaten konnte 1 krankheitshalber nicht erscheinen, die übrigen legten die Reifeprüfung mit Erfolg ab, und zwar Ganslmayer Rudolf, Heine Ernst (mit Auszeichnung), Hočvar Bartholomäus, Hönigmann Josef, Karnitschnig Hellmut (mit Auszeichnung), Okretić Johann, Primosch Ludwig,

Samide Walter, Schabinger Norbert, Schager Josef, Schneider Josef, Siegel Alfred (mit Auszeichnung), Turk Rudolf und Ritt. v. Wenusch Wilhelm.

— (Naturproduktensammlung im Gerichtsbezirke Gottschee.) Es ist auch in diesem Jahre noch eine Staatsnotwendigkeit, für Bedürfnisse des Heeres und der Zivilbevölkerung Naturprodukte zu sammeln. Deshalb hat die Hauptsammlerstelle beim k. k. Amte für Volksernährung in Wien dringend ersucht, diese Sammlung fortzusetzen, und ebenso hat der k. k. Landesschulrat die Schulleitungen neuerdings hiezu angeeifert. Im vorigen Jahre waren es insbesondere die Schulleitungen, welche ganz erfreuliche Sammelergebnisse aufwiesen. Die Sammelpreise für 1918 sind folgende: Für 1 Kilogramm Brombeeren, Erdbeeren, Himbeerblätter 2 K., Brenneffeltengel 35 h, Eicheln (behördlich beschlagnahmt) 70 h, Roßkastanien (behördlich beschlagnahmt) 30 h, Lindenfrüchte 75 h, Maispindeln 15 h, Bucheln 80 h, Sonnenblumenkerne 1 K. Anfragen und Zuschriften sind wie im vorigen Jahre an den Direktor des Staatsgymnasiums in Gottschee Dr. Franz Riedl zu richten, welcher die Leitung der Naturproduktensammlung weiter beibehält. Es ergeht an alle die freundliche Einladung, genannte Naturprodukte mit patriotischem Eifer und im eigenen Interesse emsig zu sammeln und die Sammelergebnisse dem Leiter zur weiteren Verfügung bekanntzugeben.

— (Kriegsanleihe.) Die Sparkasse der Stadt Gottschee hat auf die achte Kriegsanleihe 600.000 K. gezeichnet, ihre Einleger 111.000 K., zusammen also 711.000 K. Rechnet man hiezu noch die Beträge, die durch unsere Raiffeisenkassen, durch die Postämter, Banken und andere Stellen gezeichnet wurden, so dürfte der gesamte im Gottscheer Gebiete auf die achte Kriegsanleihe gezeichnete Betrag etwa eine Million Kronen ausmachen. Nachdem bei den früheren sieben Kriegsanleihen bei uns zusammen rund sieben Millionen Kronen gezeichnet worden waren, beläuft sich nunmehr die Gesamtzeichnung der Gottscheer auf die bisherigen acht Kriegsanleihen auf rund acht Millionen Kronen.

— (Vom allgemeinen Einkaufsverein.) Der Kassier des Allgem. Einkaufsvereines, Herr Prof. Berner, ist im Mai aus dem Vorstand ausgetreten, der Kontrollor, Herr Übungsschullehrer Miklitsch, ist über die Ferien verzogen; der Obmann, Herr Prof. Kolbe, führt nunmehr sämtliche Vereinsgeschäfte allein.

— (Erdbeben.) Am 16. Juli wurde hier kurz nach $\frac{3}{4}$ auf 2 Uhr nachmittags ein Erdbeben verspürt, und zwar ein kurzer, mäßig starker, zentraler Stoß ohne Wellenbewegungen. Der Boden zitterte leise, da und dort wurde auch Fensterklirren beobachtet.

— (Gerüchte über die Einführung der Markwährung.) Eine Zuschrift aus dem Kriegspressequartier. Es ist ganz merkwürdig, wie rasch oft wirtschaftliche Bestrebungen und Projekte kompliziertester Art, von welchen man gar nicht glauben sollte, daß sich die kleinen Leute überhaupt dafür interessieren, ins Volk bringen und welcher sonderbaren Umwandlung sie dort unterliegen. So erfahren wir, daß jetzt in verschiedenen Gegenden des Reiches Gerüchte umlaufen, nach welchen die Einführung der Markwährung in Österreich-Ungarn beabsichtigt ist, und daß diese Gerüchte eine tiefe Mißstimmung und ein Mißtrauen gegen den Zustand unserer Finanzen erzeugt haben. Es ist bekannt, welchen Kern diese Gerüchte haben. Im Zusammenhang mit dem Gedanken der mitteleuropäischen Zollunion hat man auch die Idee der Währungsunion besprochen. Bildet die Monarchie mit Deutschland ein Wirtschaftsgebiet, so läge es nahe, daß auf diesem Gebiete auch nur eine Währung herrsche, und da die Markwährung in der Welt besser bekannt und mehr verbreitet ist als die Kronenwährung, da der Markwechsel vor dem Kriege in Südamerika sogar mit dem Sterlingwechsel konkurriert hat, wäre es selbstverständlich, daß in diesem Falle nicht Deutschland zur Kronenwährung, sondern Österreich-Ungarn zur Markwährung überginge. Wir erlitten in diesem Falle keinen Schaden. Im Gegenteil. In Gemeinschaft mit Deutschland wäre es uns viel leichter, die Parität unserer Währung im Auslande wieder herzustellen, unser Geld dem ausländischen Gelde

wieder gleichwertig zu machen, als wenn wir allein stehen. Es kommt nur darauf an, welches Verhältnis zwischen der Krone und der Mark festgesetzt wird. Wäre es das alte Verhältnis vor dem Kriege (100 Mark gleich ungefähr 117,5 K.), so müßten wir eigentlich mit beiden Händen zugreifen. Sollte dagegen beabsichtigt sein, das heutige Verhältnis zwischen Krone und Mark, wie es sich während des Krieges entwickelt hat, beizubehalten, so müßten wir uns mit allen Kräften dagegen wehren. Die ganze Frage ist nicht aktuell. Solange keine wirkliche Zolleinheit geschaffen ist, ist auch keine Währungseinheit möglich; und selbst, wenn es zur Zolleinheit käme, wäre es heute sehr schwer, zu einer Einigung über das Verhältnis zwischen Mark und Krone zu gelangen, und man würde damit jedenfalls längere Zeit nach Friedensschluß warten müssen, bis sich unsere ausländischen Wechselkurse wieder einigermaßen stabilisiert haben. Der Generalsekretär der Österreichisch-Ungarischen Bank hat auch vor kurzem die Schaffung einer Währungseinheit zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland für ganz ausgeschlossen erklärt. Es handelt sich also nur um ein bloßes Diskussionssthema, nicht um eine praktische Angelegenheit der nächsten Zukunft. Würde sie praktisch, so wäre dies für uns von geradezu großem Vorteil. Denn auch das Bedenken, daß in einem solchen Falle die Teuerung weitere Fortschritte machen würde, weil alles, was jetzt eine Krone kostet, dann einfach zu einer Mark verkauft werden würde, scheint uns jetzt weniger als je zu gelten. Die Preisbildung ist jetzt vollkommen wild und unregelmäßig; nach Friedensschluß werden die Preise zurückgehen, doch nicht auf das frühere Niveau, und da dann erst alle Preise neu gebildet werden müssen, wäre es ziemlich gleichgültig, ob sie in Kronen oder Mark ausgedrückt würden; es könnte sogar die Mark bei Abrundungen verbilligend wirken. So steht es also um die Sache. Aber wenn die Landbevölkerung davon reden hört, daß die Mark an die Stelle der Krone treten soll, so versteht sie die Zusammenhänge, den Vorteil der Gemeinschaft mit Deutschland nicht. Sie erklärt sich den Vorgang in ganz primitiver Weise etwa folgendermaßen: Die Krone soll abgelehnt und durch die Mark ersetzt werden. Warum? Es ist halt die Krone durch den Krieg „entwertet“ worden, sie ist ein „schlechtes Geld“ geworden. Man braucht nicht hervorzuheben, wie falsch diese Logik ist. Das Geld ist überall „entwertet“ worden gegenüber den Waren insofern, als die Preise überall gestiegen sind; es ist in allen kriegsführenden Staaten gegenüber dem Gelde der neutralen Staaten noch besonders entwertet worden. In dieser Beziehung hat sich das österreichisch-ungarische Geld besser gehalten als das russische und das italienische, das deutsche wieder hat sich besser gehalten als das österreichisch-ungarische. Nach dem Kriege wird man sich sehr bemühen müssen, wieder das Gleichgewicht zwischen den Währungen herzustellen. Das wird hoffentlich gelingen, auch wenn wir bei der Kronenwährung bleiben; es würde aber noch leichter sein, wenn die Einführung der Markwährung möglich wäre, was vorläufig noch nicht der Fall ist.

— (Bösartiger Tratsch.) Im Kriege gibt es nur zu viel sensationsjüchtigen Klatsch und Tratsch. Auch bei uns in Gottschee weiß man davon zu erzählen. Was für ein Tratsch und Klatsch wurde uns da nicht schon aus Wien, Graz, insbesondere aber aus Laibach zugetrugen! Früher waren das zumeist ziemlich harmlosigkeiten, Übertreibungen und Entstellungen, die besonnen denkende sofort richtig einzuschätzen wußten. In neuester Zeit hat aber der Kriegstratsch recht bösartige Formen angenommen. Er wagte sich sogar an die allerhöchsten Personen heran. Da wurde zuerst in Wien getuschelt, gestüßelt, geredet und manchmal auch in frechen Worten laut herausgeschrien, was jedem guten Österreicher die Röte der Scham und der Wut ins Gesicht jagen muß. Und diese vom Feinde erdachten und mit Hilfe feindlichen Geldes überall verbreiteten falschen Gerüchte drangen in alle Welt hinaus bis ins abgelegenste Gebirgsdorf. Gegen dieses schamlose Treiben hat kürzlich der Volksbundtag in Wien die richtigen Worte der Entrüstung und Abwehr gefunden. Millionen und Millionen treuer Österreicher hat er aus dem Herzen gesprochen. „Gut und Blut

für unsern Kaiser; Gut und Blut fürs Vaterland!" So haben wir insbesondere in den vier Jahren des Krieges immer begeistert gesungen und nun möchte uns eine vom Feinde bezahlte, gottvergeffene Bande durch nichtswürdigen, lügenhaften Tratsch die Liebe zum Kaiser nehmen! Dagegen protestieren wir alle in ebenso flammender Weise, wie dies jüngst in Wien geschehen ist. Hoffentlich wird alles vorgekehrt werden, um die Vergiftung des Volkes zu verhindern. Jeder, der solchen elenden, verleumderischen Tratsch weiter verbreitet, soll als Verräter, als Spießgeselle des Feindes gebrandmarkt werden. — Die „Reichspost" schreibt: In einem Teil der reichsdeutschen Presse hat man sich seit einiger Zeit in der Behandlung österreichischer Angelegenheiten einen schloßberger Ton angewöhnt, der in Oesterreich aufs bitterste verlegt hat, und zuletzt war es üblich, das dümmste Altweibergewäsch, das in Oesterreich irgendwo zu entdecken war, als profunde österreichische Kulissengeschichte dem reichsdeutschen Publikum ernsthaft aufzutischen. Was da alles aufgetischt wurde, hätte man in das Gebiet der Schnurren verweisen können, wenn alle diese Erfindungen nicht so bössartig gezielt und einer feindlichen Propaganda in den verbündeten Staaten dienlich gewesen wären.

— (Vom Wetter. — Ernteaussichten.) Am 7. Juli war endlich volle Ausheiterung in Sicht, die tagsbaraus auch eintret. Endlich hatte sich eine Änderung des ganz und gar unzeitgemäßen kalten und nassen Wetters eingestellt, es wurde wärmer und sommerlicher. Hatte man früher bereits für die Ernte Befürchtungen gehegt, so wurden diese jetzt verscheucht. Das Heu konnte gut eingebracht werden. Selbst der Mais, der wegen der fortwährenden Kühle stark zurückgeblieben war, kann das Versäumte nachholen, insbesondere wenn wir nach einem heißen Juli und August auch einen schönen September bekommen. Ähnlich steht es mit den Biskolen. Wir dürfen also auf eine gute Ernte hoffen. — Die letzten Wochen vor der neuen Ernte sind freilich schwer genug. Kein Brot im Hause, selbst der Maissturz gekürzt! Salat und alte Gebäckel, welche letztere auch immer seltener und teurer werden, sind jetzt die Hauptnahrung. Dazu noch die große Fettnot, die sich übrigens noch steigern dürfte, da die Anzahl der Schweine bedenklich zurückgegangen ist. Der letzte Steilweg, den wir vor der Ernte noch zu überwinden haben, ist schwer genug, aber wir machen ihn durch im Geiste vaterländischen Durchhaltens. — Der Ernährungsminister Paul äußerte sich, daß die gegenwärtigen starken Entbehrungen erst in den letzten Julitagen ihr Ende erreichen werden und daß erst im August wieder ein ausgiebigerer Versorgungsdienst eintreten werde. Vor diesem Zeitpunkt sei auch nicht an die Wiedereinführung der vollen Brot- und Mehlmengen zu denken.

— (Ein neues slowenisches Blatt.) In Laibach ist die erste Nummer eines neuen slowenischen Tagblattes unter dem Namen „Novice" unter der Ägide des Landeshauptmannes Sušteršič erschienen. Das Blatt will eine vernünftige slowenische Politik, um aus dem politischen Krach zu retten, was zu retten ist. Die Maidekloration bleibe ein guter Wunsch für die Zukunft.

— (Gegen die südslawischen Bestrebungen.) Im kroatischen Landtage forderte Abg. Prebeg (Frankpartei) die Vereinigung des gesamten kroatischen Volkes zu einem unabhängigen Staat. Was das nationale Selbstbestimmungsrecht anlangt, erhoffe er nur etwas vom eigenen Volk. Redner wendete sich hierauf gegen die südslawische Propaganda. „Wir wollen einen kroatischen Staat, wo die Serben nichts zu suchen haben. Solange Jugoslawia den kroatischen Namen verschwinden machen will, sind wir gegen sie." Abg. Hervoj erklärte gleichfalls, daß die Kroaten ihr Kroatentum nicht einer Jugoslawia zuliebe aufgeben.

— (Zur Frage der Kreiseinteilung.) In der Jahreshauptversammlung des Deutschen Vereines in Laibach am 23. Juni wurde eine Entschließung angenommen, in welcher auf das tiefste beklagt wird, daß die Deutschen Krains in den letzten Jahren in ihren wirklichen Rechten schwer geschädigt wurden. Die Versammlung verlangte die Beseitigung der deutschfeindlichen Verfügungen und forderte insbesondere den Schutz des deutschen Schulwesens und

die Wahrung der Gleichberechtigung durch die autonomen und kirchlichen Behörden. Die Versammlung verwahrte sich schließlich auf das entschiedenste gegen die Einbeziehung Krains in irgend einen südslawischen Staatskörper sowie gegen jede Kreiseinteilung und gegen jede Erweiterung der Autonomie in den südlichen Ländern. — Wir in Gottschee stimmen dieser Entschließung in allen Punkten vollkommen bei, nur bezüglich der Kreiseinteilung sei darauf hingewiesen, daß sowohl die Entschließung der deutschen Geistlichkeit des Gottscheer Gebietes vom 23. Jänner l. J. als auch die Entschließung der Stadtgemeindevertretung von Gottschee vom 28. März l. J. entschieden für die Gewährung einer nationalen Autonomie für das Gottscheer Gebiet (Kreis mit Selbstbestimmungsrecht) sich ausgesprochen haben.

— (Heimkehrer.) Es sind nun auch in unsere engere Heimat bereits mehrere Offiziere und Mannschafspersonen aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Sie wissen viel Interessantes über ihren zumeist mehrjährigen Aufenthalt in Rußland und über die dortigen Zustände vor und nach der Revolution zu erzählen. Ein Hauptmann, der sich mehr als drei Jahre in Krasnojarsk (Sibirien) in Kriegsgefangenschaft befunden hatte, teilte uns mit, daß sich die österreichisch-ungarischen Offiziere die Zeit zumeist mit dem Studium moderner Sprachen (Englisch, Französisch), das unter Anleitung von Fachmännern betrieben wurde, dann mit allerlei Sport vertrieben hätten. Ein anderer Heimkehrer (Gewerbetreibender in Gottschee) erzählte, daß, als bei der Revolution da und dort die Güter von Prinzen, Gutsbesitzern usw. von den russischen Bauern ausgeplündert wurden, auch Kriegsgefangene von den Bauern aufgefordert wurden, sich mit den notwendigen Lebensmitteln (Mehl, Getreide usw.) zu versehen, damit sie nicht hungern müßten. Die Zeit der Gefangenschaft sei in vieler Beziehung härter und böser gewesen als der Dienst an der Front. Die Bolschewiki würden ihre Herrschaft kaum mehr lange aufrechterhalten können.

— (Südslawisches.) Am 29. und 30. Juni hat in Laibach der Gründungskongreß der südslawischen demokratischen Partei stattgefunden. Abg. Ravnikar erklärte, die Maidekloration enthalte die Minimalforderungen der damaligen Zeit. Darnach kann man sich also ausmalen, was die liberalen Slowenen anstreben. Die Teilnahme der Vertreter des Kramarisch-Blattes an diesem Kongreß jagt alles. — In der neugegründeten Zeitschrift „Jugoslawija" schreibt Djubo Leontic den programmatischen Aufsatz. Sein Gedankengang ist nach der „Reichspost" folgender: Die politischen Ereignisse auf dem Balkan seit dem napoleonischen Ägypten und den Kriegen mit Bulgarien treiben mit zwingender Notwendigkeit zur Lösung der südslawischen Frage durch Evolution oder Revolution, mit Güte oder Gewalt im „südslawischen" Sinne. Dazu sei es vor allem notwendig, den Widerstand der Slowenen gegen eine Verschmelzung mit den Serbokroaten zu brechen. Da sie von allen Seiten von fremden (deutschen, italienischen und magyarischen) Kulturen umgeben seien, müsse man die Slowenen in ihrem nationalen Kampfe unbedingt unterstützen, auch wenn die jetzige Generation von einer südslawischen Einheit noch nichts wissen wolle. Man dürfe nicht zugeben, daß Triest vom deutschen Imperium in Besitz genommen werde. Das wäre das Grab der südslawischen Idee. Ebenso gefährlich wäre ein magyarischer Keil zwischen Serbokroaten und Slowenen. Die südslawische Jugend sei bereit, die südslawische Einheitsidee mit Begeisterung und Aufopferung zu verteidigen und habe sich deshalb als „Südslawische nationale Omladina" organisiert. Sie wolle ein Fortschreiten des Auseinanderstrebens verhindern und aus Serben, Kroaten und Slowenen ein Volk bilden, mit allen Kriterien, die eine Nation befähigen, bodenständige Kultur zu schaffen. Deshalb sei ihr Programm zunächst negativ: nämlich Kampf gegen alle fremden Elemente, gegen den Provinzialismus und Separatismus, Fehde gegen den Servilismus und die „loyale" Wohldienerei sowohl beim Einzelnen als in der Allgemeinheit. Als positive Grundsätze werden aufgestellt: Kampf für die kulturelle und politische Einheit, Wahrung jener Elemente, die den genannten Völkern gemeinsam sind, und Förderung solcher, die es werden können.

Die gemeinsame Schriftsprache, die infolge des Widerstandes bei den Slowenen immer die schwierigste Streitfrage blieb, will Leontic erst mit der Zeit heranreifen lassen. Dagegen erklärt er es für wünschenswert, sich möglichst bald über die Schrift (lateinisch, cyrillisch) zu einigen. Die neue Organisation stellt sich ferner die Aufgabe, soziale Aufklärung unter die Bauern zu tragen und der Frauenfrage näher zu treten. In der Politik wolle sie die Ideen des radikalen Demokrismus verfolgen; Freiheit des Einzelnen, nationale Vereinigung und Freiheit (Autonomie) der Völker. Das religiöse Empfinden der Bauern wolle sie solange achten, bis sie etwas Besseres, Positives dafür zu bieten vermag; im Prinzip sei sie aber „radikal und antiklerikal“ und verbitte sich jeden Einfluß der Kirche in politischen und kulturellen (!) Fragen. — Albin Ogris (Slowene) verurteilt in einem Aufsatz „Jeremias und die Südslawen“ mit scharfem Wort die professorhaft warnenden Stimmen unter den Slowenen vor einer Einigung, spricht sich verächtlich aus über die sogenannte slowenische Kultur und verheißt den Slowenen ein ewiges Scheindasein zwischen Leben und Tod, wenn sie sich nicht mit den Serben und Kroaten vereinigen. Der Bericht der „Reichspost“ schließt mit den Worten: „Dabei ist aber festzuhalten, daß weite Kreise des katholischen Volkes, namentlich unter den Slowenen, völlig im Unklaren sind darüber, aus welchen Quellen die neueste nationale Bewegung gespeist wird. Vielleicht helfen diese Zeilen dazu, die Karten allmählich aufzudecken.“

— (Mißlungener Putsch.) Der Aufstandsversuch der sozialrevolutionären Terroristen in Moskau wurde niedergeschlagen. Vergebens haben die Agenten der Entente durch den furchtbaren Anstakt des Gesandtenmordes und durch das Schlagwort „Krieg gegen Deutschland“ die Leidenschaften aufzupeitschen und das Volk mitzureißen gesucht. Die große Masse der Bevölkerung hat ihnen die Gefolgschaft versagt, denn das russische Volk ist seiner überwiegenden Mehrheit nach nicht mehr gewillt, noch weiter für die Interessen der Westmächte zu bluten. Gestützt auf diesen jedem neuen Kriegsabenteuer abgeneigten Sinn des Volkes, ist die russische Sowjetregierung dem Umsturzversuch der Sozialrevolutionäre mit fester Entschlossenheit entgegengetreten und hat dem Aufstand in Moskau binnen kürzester Zeit ein Ende gemacht. Wohl dürfte der Brand im Geheimen an vielen Stellen weiterglimmen, wohl sind weitere Versuche, insbesondere im Norden Rußlands und seitens der Tschecho-Slowaken, zu erwarten, weil dort die Agenten Englands keine Ruhe geben, aber im Herzen Rußlands, am Sitz der Regierung hat sich die Macht der Sowjetrepublik bisher stark genug erwiesen, um den feindlichen Umrissen die Spitze zu bieten. In London und Paris hat man zu früh gejubelt. Die Ermordung des deutschen Gesandten Grafen Mirbach hat nicht die erwartete Wirkung gehabt und mit dem Wiederausbruch des Krieges im Osten ist es vorläufig nichts. — An der Murmanküste fühlen sich übrigens die Engländer als die Herren. Sie haben dort einen Stützpunkt geschaffen gleichwie in Salonichi. Englische Truppen sollen bereits Kola, die Kopfstation der Murmanbahn, erreicht haben. Es ist also nicht unmöglich, daß im Lapplande ein neuer Kriegsschauplatz entsteht.

— (Die dritte Marne Schlacht.) Die Deutschen haben die Marne in einer Breite von 10 Kilometern überschritten. Es scheint sich eine der größten Schlachten in der Champagne und zwischen der Aisne und Marne, aber auch zwischen der Marne und Seine vorzubereiten. 13.000 Gefangene sind das Ergebnis des ersten Angriffstages.

— (Die Ernteergebnisse in Ungarn.) Das beste Ergebnis wurde in Ungarn bisher in Gerste erzielt. Weizen und Roggen werden im allgemeinen eine gute Mittelernte geben. Eine Rekorderte ist in Mais und Spätkartoffeln zu erwarten.

— (Höchstpreise für Birnen und Äpfel.) Beim Kleinhandel mit frischen Birnen, d. i. beim Verkauf unter 5 Kilo an den Verbraucher, dürfen nachstehende Höchstpreise nicht überschritten werden (in Krain außer Laibach): Tafelbirnen per Kilogramm K 1.22 auf dem Markte, K 1.26 (in festen Betriebsstätten);

Frühbirnen bis einschließlich 10. August 1918 K 1.20 (1.24); Wirtschaftsbirnen 90 h (94 h); Most- oder Musbirnen, Roßbirnen 42 h (46 h). Tafeläpfel K 1.25 (K 1.30), Wirtschaftsäpfel einschließlich der gewöhnlichen Mus-, Komposit- und Strudeläpfel 1 K (1.05), Mostäpfel 50 h (55 h).

Mösel. (Diebstahl.) Am 10. Juli abends wurde in der Mühle des Tscherne in Otterbach ein Diebstahl verübt. Die Mühle ist alleinstehend im Walde. Die Müllerin und ihr Sohn wohnen in Otterbach und machen des Mahlens wegen mehrmals den Weg zur Mühle. Der Sohn hörte am genannten Abend in der zugeperrten Mühle ein Geräusch, dachte gleich an Diebe und lief um Hilfe in das Dorf. Der Dieb ging währenddessen bei der Öffnung der Drehung der Räder, wo er sich eingeschlichen hatte, mit einem Sack Wehl und einem Sack Getreide durch. Er muß Hilfe gehabt haben. Der Verdacht fiel auf die Familie Meditz, welche aus Otterbach nach Lichtenbach ausgewandert ist und bei welcher man sofort nachsuchen ging. Man fand wirklich das Wehl, das Getreide aber nicht. Der Sohn Josef gestand den Diebstahl ein. Ein Bruder sitzt wegen Diebstahls schon längere Zeit im Kerker. Die Mutter trägt die Hauptschuld an dem Laster der Kinder.

— (Ein Verbrechen) in Kriegszeit ist die Vernichtung von Lebensmitteln. Voriges Jahr wurde aus Bosheit einem Besitzer die Garben auf dem Acker verbrannt, heuer der Kukuruz abgemäht. Eine solche Schlechtigkeit verdient eine exemplarische Strafe.

— (Firmung.) Am 16. Juli erteilte der hochwürdigste Herr Fürstbischof hier 230 Firmlingen das heil. Sakrament der Firmung.

Brieg. (Das Bienenjahr 1918.) Über dasselbe können wir heute schon ein abschließendes Urteil abgeben. Leider müssen wir sagen, wie die Zeiten, so das Wetter; wie das Wetter, so die Bienen, alles miteinander nicht viel wert. Bei der ersten Schleuder waren die Honigräume gefüllt bis auf die letzte Zelle. Groß war die Freude beim Öffnen der Honigräume, aber noch größer die Enttäuschung beim Schleudern. Beinahe der ganze Honig war kristallisiert und nicht herauszubringen. 30 kg Wabengewicht, 1 bis 2 kg Honig. Etwa durch drei Wochen waren die Stauden in der Früh ganz naß, als wenn es in der Nacht geregnet hätte. Honigtaul! Die Bienen besaßen diese Stauden ungemein stark und trugen das pechige Zeug massenhaft ein. Das soll die Herkunft des heurigen Besses sein. Die zweite Schleuder hat es größtenteils verregnet. Die zwar schönen Tage waren fast vollkommen trachtlos. Was noch kommt oder kommen kann, ist bedeutungslos und reicht weitaus nicht zur Einwinterung. Wir bilden heute in betreff Bienenzucht schon ein Notstandsgebiet und können erklären, daß unsere Bienenstände, falls nicht rechtzeitig Futterzucker kommt, stark gelichtet werden. Sollte es anderswo besser oder sagen wir süßer sein, so freuen wir uns darüber. Reid ist uns Imkern fern.

— (Warnung.) Slowenische Agenten treiben sich im Lande herum und trachten, deutsche Besitzungen anzukaufen, um dann slowenische Familien auf denselben anzusiedeln. Deutsche Gottscheer: Weiset solchen Leuten die Tür! Verkaufet eueren Besitz an gar niemand und unter gar keiner Bedingung. Der Verkaufende ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen immer der angeschmierte, möge man ihm noch so viel bieten. Jetzt ist besser Besitz als Geld. Sollte der Verkauf aber wirklich notwendig sein, so fraget zuerst eueren deutschen Herrn Pfarrer, Lehrer oder Bürgermeister. Also Achtung!

— (Kriegsanleihe.) Die Gemeinde Rieg hat auf die 8. Kriegsanleihe 10.000 Kronen gezeichnet.

Götenitz. (Kriegsanleihevortrag.) Am 29. Juni, am Peter- und Paulsfeste, hielt Herr Professor W. Heine aus Gottsche nach dem Gottesdienste, bei dem der Herr Professor die Güte hatte, mit der Orgel den Kirchengesang zu begleiten, im Schulgebäude einen lehrreichen Vortrag über die 8. Kriegsanleihe, wobei in klaren, überzeugenden Worten die Vorteilhaftigkeit dieser Geldanleihe dargelegt wurde. Es beteiligten sich daran gegen zwei Drittel der Pfarrinsassen und gewannen die Überzeugung und das Bewußtsein, mitwirken zu müssen, daß, gleichwie bei den früheren Kriegsanleihen

bereits mehrere Feinde, als Russen, Rumänen, Italiener, so auch durch diese Kriegsanleihe irgend ein Feind „gehobelt“ und unschädlich gemacht werden müsse.

Obergas. (Junifröste.) Durch die im verflossenen Juni in unserer Gegend eingetretenen Fröste wurden die Erdäpfel sehr schwer mitgenommen. Einmal hat es abends sogar geschneit und dauerte der Schneefall bis Mitternacht. Unsere hochgelegene Gegend ist ohnehin arm an Nahrungsmitteln. Hunger droht das Elend besonders groß zu werden. — Jetzt ist das Wetter endlich schön geworden. Hoffen wir also, daß der Juli, August und September manches ausbessern werden, was der Juni verdorben hat.

Alttag. (Firmung.) Am 15. Juli spendete hier der hochwürdigste Herr Fürstbischof 333 Firmlingen das heil. Sakrament der Firmung.

Graz. (Trauungen.) Am 8. Juli wurde hier in der Stadtpfarrkirche der Oberarzt i. d. Res. Herr Dr. Rudolf Reil mit Fräulein Elfriede Fij, Tochter des verstorbenen Kaufmannes Fij, getraut. Den Trauungsakt vollzog der Onkel der Braut Hochwürden Herr Kuratbenefiziat Alois Lachner in Rindberg, der an das Brautpaar eine herzliche Ansprache richtete. Trauzeugen waren für den Bräutigam dessen Bruder Herr Fabrikant Josef Reil von Reichenberg, für die Braut Herr Fabrikant Gustav Brandtner. Nach der Trauung versammelten sich die Hochzeitsgäste zu einem Mahle im Großgasthof Wiesler. Das junge Paar trat eine Hochzeitsreise nach Bad Gastein an. — Vor einigen Tagen wurde hier Herr Ingenieur Denis Finotti, k. k. Oberleutnant i. d. Res., mit Fräulein Elfriede Schreyer, Tochter des Herrn Dr. Erich Schreyer, getraut.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die vierspaltige Kleindruckzeile oder deren Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

Verein der Deutschen a. Gottschee in Wien.

Sitz: 1., Himmelpfortgasse Nr. 3

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Igel“, 1., Albrechtsplatz Nr. 2.

Hausverkauf.

Josef Weber, Haus- und Grundbesitzer in Göttenitz Nr. 54, wünscht sein zweites Haus auf Nr. 51, bestehend aus zwei Wohnzimmern mit neuen Türen und Fenstern, samt Scheuer zu verkaufen. Preis nach Vereinbarung.

Hadern

gemischt, jeder Art, Schweinshaare, Ochsen- und Pferde-Schweishaare, Felle von Wild jeder Art, kaufen zu besten Preisen M. Thörinek und So. in Gills.



Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Gatte und bester Vater, bezw. Groß- und Schwiegervater, der wohlgeborene Herr

Andreas Lackner

Hotelier, Haus- und Realitätenbesitzer, Vorsitzender und Direktor der städtischen Sparkasse, Besitzer des Goldenen Verdienstkreuzes usw.

heute den 12. Juli um halb 3 Uhr nachmittags nach längerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 65. Lebensjahre sanft im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des teuren Verbliebenen wird Sonntag den 14. Juli um 2 Uhr nachmittags auf dem städtischen Friedhofe in Tschernembl bestattet werden.

Die heil. Messen für das Seelenheil des Verstorbenen werden in Tschernembl und in seinem Geburtsortsorte Lichtenbach gelesen werden.

Der Unvergessliche sei dem Gebete und einem frommen Andenken empfohlen.

Tschernembl, den 12. Juli 1918.

Josefine Merk, Silda Dr. Schaubach, Töchter.

Josefine Lackner geb. Lackner, Gattin.

Alfons und Hans Lackner, Söhne.

Otto Merk, k. k. Bezirksoberkommissär; Dr. Franz Schaubach, k. k. Bezirksrichter, Schwiegerjöhne.

Foldi Lackner, Schwiegertochter.

Otto, Walter, Herta, Silda, Willy, Egon Merk; Silda, Leo, Lea Schaubach; Hans Lackner, Enkel und Enkelinnen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise warmer Anteilnahme an dem tieftraurigen Verluste, von dem wir betroffen wurden, sowie für die so zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse sprechen wir hiemit allen den herzlichsten Dank aus.

Familie Lackner.

Zu verkaufen

ist das halbaufgeführte Haus Nr. 280 in Gottschee (an der Neffeltaler Straße). Auskünfte erteilt Ferdinand Stalzer in Hummerdorf.

Haus am Hauptplatz in Gottschee

ein Stock hoch — 5 Fenster Gassenfront
im Parterre mit komplett eingerichtetem

Kaffeehaufe

ist zu verkaufen. — Auskunft erteilt Frau Eisenjopf in Gottschee.

Ladenmädchen

Beim Konsumvereine am Kohlenwerke ist die Stelle eines Ladenmädchens zu besetzen, Bewerberinnen, welche einen Handelskurs an der hiesigen k. k. Fachschule absolviert haben, müssen im Detailverkauf, Buchhaltungsweisen und insbesondere in der Registrierkassaführung vertraut und der slowenischen Sprache für den Verkehr mit den Kunden mächtig sein.

Gesuche unter Angabe der Gehaltsansprüche und des eventuellen Dienstesintrittes wollen an den Vorstand des Bergwerks-Konsumvereines gerichtet werden. Persönliche Vorstellung erwünscht.

Echten Schleuderhonig

kauft zu den höchsten Tagespreisen — Kannen werden franko dort beige stellt, Zahlung erfolgt gegen Einsendung der Ausgabdokumente umgehend durch Geldbrief. — Honig-Einkaufsstelle für Steiermark

Anton Petsche, Graz, Jakominiplatz 22.

Eichen- u. Kastanien-

Holz von 1 Meter Länge und 10 Zentimeter Stärke aufwärts wird jede Menge gekauft. 1000 K pro Waggon ab Waggon und beliebiger Bahnstation.

Anton Hajsek, Sägewerksbesitzer in Gottschee.

Reichhaltiges Lager der besten und billigsten Fahrräder und Nähmaschinen für Familie und Gewerbe.



Schreibmaschinen.
Langjährige Garantie.



Johann Jax & Sohn • Laibach
Wienerstrasse Nr. 15.

Der

k. k. österr. Militär-Witwen- und Waisenfond Versicherungsabteilung

Landesstelle Laibach, Francovo nabrežje 1

nimmt auf Grund der Vereinbarungen mit der k. k. priv. Lebensversicherungs-gesellschaft österr. Phönix in Wien

Versicherungen auf die 8. Kriegsanleihe

unter den günstigsten Bedingungen

entgegen. Auf diesem Wege kann jedermann gegen kleine Einzahlungen, die für ihn kaum fühlbar sind, einen hohen Betrag an Kriegsanleihe zeichnen. Die Prämien können auch mit Kriegsanleihepapieren der achten oder der früheren Emissionen beglichen werden.

Auskünfte erteilen unsere Bezirksstellen

in Adelsberg, Gottschee, Gurkfeld, Krainburg, Laibach (Francovo nabrežje 1/1), Littai, Voitsch, Radmannsdorf, Rudolfsvert, Stein und Tschernembl sowie unsere bevollmächtigten Vertreter.

Kanzlei-Eröffnungs- Anzeige.

Ich beehre mich, höflich anzuzeigen, daß ich meine Advokaturkanzlei in Gottschee (Hauptplatz) eröffnet habe.

Dr. Hans Arko.

Jeder sein eigener Reparateur!



Meine Lumar-Handnähähle näht Steppstiche wie mit Nähmaschine. Größte Erfindung, um Leder, zerrissenes Schuhwerk, Gejchirre, Felle, Leppiche, Wagenbeden, Zelstoffs, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle andern starken Stoffe selbst flicken zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohlthat für Handwerker, Landwirte u. Soldaten. Ein Juwel für Sportsleute. Feste Konstruktion, linderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit. Übertrifft alle Konkurrenz-Fabrikate. Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähähle mit Zwirn, 4 verschiedenen Nadeln und Gebrauchsanweisung K 3.90, 2 Stück K 7.50, 3 Stück K 11. Versand bei Geld-Voreinsendung portofrei, bei Nachnahme Porto extra, ins Feld nur gegen Voreinsendung durch Josef Pelz in Troppau, Olmüzerstraße 10. — Wiederverkäufer gesucht.